

Haftentlassung wegen Tatprovokation

Problematischer Mitarbeiter der Polizei

Gera. Mit dieser Überraschung hatte ein Untersuchungshäftling in einer Thüringer Haftanstalt nicht gerechnet. Er ist wegen des bewaffneten Drogenhandels angeklagt, weil er mit fast einem Kilogramm Crystal gedealt haben soll. Nun setzte ihn die Justiz auf freien Fuß.

Die dritte Strafkammer des Landgerichtes, die in dem Verfahren verhandelt, hat die Entscheidung getroffen, die Untersuchungshaft für den Angeklagten aufzuheben. In einem Beschluss teilte die Kammer mit, dass aufgrund einer rechtsstaatswidrigen Tatprovokation eine Einstellung des Verfahrens nicht auszuschließen sei und deshalb die Untersuchungshaft aufgehoben werde.

Im Prozess hatte sich gezeigt, dass eine Vertrauensperson der Thüringer Polizei offenbar den Angeklagten dazu bewegt hatte, die größere Menge Drogen zu besorgen und zu liefern. Bei der Übergabe auf dem Parkplatz eines Schnellrestaurants in Jena-Lobeda erfolgte die Festnahme des Angeklagten.

Der schilderte vor Gericht, dass er die Vertrauensperson in einer Therapieklinik kennengelernt habe, wo er eine Entzugsbehandlung absolvierte. Der Bekannte habe danach ständig nachgefragt, ob er nicht Crystal besorgen könne und auch regelmäßig nach Ende der Therapie weiter versucht, ihn zu einem Deal zu überreden. Schließlich habe er diesen Forderungen nachgegeben. Bei Zweifeln habe die Vertrauensperson mit einem gewalttätigen Geschäftspartner gedroht. Als Gegenleistung fürs Besorgen der Drogen habe der Bekannte ihm ein E-Bike versprochen.

Die Vertrauensperson wiederum bestritt bei der Gerichtsverhandlung eine Tatprovokation, wirkte bei seinen Angaben aber nicht besonders glaubwürdig. Der Prozess wird Ende November fortgesetzt. tz

Pensionäre im Schnitt 63 Jahre alt

Erfurt. Die Zahl der Pensionäre in Thüringen ist im Jahr 2021 gestiegen. Wie das Landesamt für Statistik mitteilte, wurden diesen Januar 15.625 Personen – Beamte und Richter oder deren Witwen und Waisen – gezählt, die Bezüge erhalten. Das Durchschnittsalter lag bei 63 Jahren. dpa

Gibt es im Osten kollektive Bitterkeit?

Psychiatriechef Christian Schäfer erklärt, was eine Chronische Verbitterungsstörung ist

Ulrike Merkel

Gera. In der Geraer Veranstaltungsreihe „Anders normal“ erläutert der Chefarzt der Altenburger Psychiatrie, Christian Schäfer, am Donnerstag, 17. November, was eine Chronische Verbitterungsstörung ist.

Verbitterungsstörungen sind erst 2020 in den Krankheitskatalog der Weltgesundheitsorganisation aufgenommen worden. Was verbirgt sich dahinter?

Es handelt sich um eine psychische Störung. Sie zählt zu den Untergruppen der depressiven Erkrankungen. Bei den Betroffenen wurde eine Grundannahme, die ihr Leben bestimmte, erschüttert. Aus diesem Grund kommt es zu einer Verbitterung.

Hätten Sie ein Beispiel?

Nehmen wir eine Verkäuferin, die der Grundannahme ist, ich bin immer ehrlich, ich werde immer die Kasse richtig abrechnen. Doch plötzlich wird im Betrieb festgestellt, dass bei den Kassen geschummelt wird. Der Geschäftsführer eröffnet der Verkäuferin nun, sie gehöre zu den Verdächtigen und keiner tritt für sie ein. Das kann eine Verbitterung auslösen.



Christian Schäfer, Chefarzt der Evangelischen Lukasklinik Altenburg – Klinik für Psychiatrie.

SCHÄFER

Verbitterungsstörungen sollen in Zeiten von gesellschaftlichen Umbrüchen häufiger auftreten. Im Osten Deutschlands hat man den Eindruck, dass es eine kollektive Verbitterung gibt. Gerade, wenn man auf die Montagsdemos schaut. Leiden hierzulande möglicherweise mehr Leute an einer Verbitterungsstörung?

Ich kann mir das schon vorstellen. Es gibt Untersuchungen, dass man vor der Pandemie bei etwa drei Prozent der Menschen eine Verbitterung diagnostiziert hat. Nach dem zweiten Lockdown und dem Ausbruch des Ukraine-Krieges kommt man auf ungefähr acht Prozent. Im Osten kommt noch hinzu, dass hier vor 30 Jahren ein ganzes Gesellschaftssystem zerbrochen ist, an das man geglaubt hat. Und jetzt ist es erneut soweit, dass die Menschen, die sich eine gewisse Sicherheit erarbeitet haben, plötzlich wieder Angst verspüren – Angst, wieder



Menschen, die an Chronischer Verbitterungsstörung leiden, kommen aus der Schleife des Zornes und der Wut nicht mehr heraus. Oft führt ihre Erkrankung zu Vereinsamung.

JULIAN STRATENSCHULTE/DPA

getäuscht und wieder nicht gehört zu werden. Einige reagieren darauf mit Verbitterung.

Was kann jeder Einzelne tun, um sich vor Bitterkeit zu schützen?

Verbitterung kann jeden von uns treffen. Wenn man sich beispielsweise nach einer langen Beziehung trennt, kann sie schnell aufkommen. Der Berliner Psychiater Michael Linden, der die Verbitterungsstörung das erste Mal länger beschrieben hat, empfiehlt Weisheitstherapie.

Was meint er damit?

Betroffene sollten lernen, den Standpunkt zu wechseln, das Gegenüber zu verstehen und sich in einen größeren Kontext einzuordnen. Ja, in der Ukraine ist Krieg und der Kontext dazu lautet: Es wird uns alle betreffen. Aber es geht vielleicht anderen noch schlimmer als uns. Man sollte üben, nicht nur auf sich zu schauen. Da kann es hilfreich sein, wenn man irgendein System hat, in das man sich einordnen kann. Das kann eine Religion sein oder eine politische Partei, wo ich mich einsetze und nicht nur auf das Problem fokussiert bleibe.

Gibt es Therapieformen für Menschen, bei denen eine Chronische Verbitterungsstörung diagnostiziert wurde?

Die gibt es. Es geht darum, mit dem

Klienten andere Situationen durchzuspielen, um ihn am Ende dann wieder auf sein Problem zu lenken. Ich erzähle ihm beispielsweise eine Geschichte von einer Frau, die von ihrem Mann verlassen worden ist. Die Frau ist obendrein krank. Jetzt kann sie verbittern. An dieser Stelle frage ich den Klienten jedoch, was wohl unterschiedliche Weisheitsratgeber der Frau empfehlen würden. Was würde ein Psychotherapeut sagen, was die liebevolle Großmutter, der Ökonom oder ein spiritueller Begleiter? Ich werde ihn fragen, was die Frau vielleicht in fünf Jahren in ihr Tagebuch schreibt. Vielleicht notiert sie: Ich bin froh, dass mich so ein Egoist verlassen hat. Ich helfe dem Patienten also, die Position zu wechseln. Danach würde ich auf seine Problematik zurückkommen und ihn fragen: Was würde die liebevolle Großmutter zu ihren Fall sagen? Was möchte er in fünf Jahren in sein Tagebuch schreiben? Es geht in der Therapie also darum, andere Sichtweisen auf unlösbar erscheinende Probleme zu entwickeln. Ganz wichtig ist es auch, Humor zu haben und die Tatsache zu akzeptieren, dass Ungerechtigkeit in der Welt geschieht.

Apropos Ungerechtigkeit: Laut SED-Ideologie sollten im Sozialismus beziehungsweise spätestens im Kommunismus soziale Ungerechtigkeiten beseitigt sein. Hängen vielleicht viele

Ostdeutsche dieser Grundannahme unterbewusst noch immer an?

In der ehemaligen DDR gab es die große Erzählung: Wir müssen jetzt vielleicht durch schwierige Zeiten gehen, aber irgendwann kommt die große Erlösung. Dieser Glaube wurde 1989 zerbrochen. Es kam der Kapitalismus, dessen scheinbare Versprechungen sich nicht erfüllten. Viele wurden arbeitslos, vielen ging es in der subjektiven Wahrnehmung schlechter. Das kann auf jeden Fall Verbitterung erzeugen.

Was sind klassische Symptome der Erkrankung?

Betroffene können, wenn es nicht um ihr Problem geht, relativ gut mit anderen kommunizieren, solange es keinen Trigger gibt. Ich hatte Letztens eine Kindergärtnerin in Behandlung, der gekündigt worden ist, weil sie es unter anderem mit den Kindern nicht mehr ausgehalten hat. Sobald sie Kinder reden hört, fängt sie an zu zittern, wird zornig, schimpft auf ihren Arbeitgeber und kommt aus dieser Schleife des Zornes, der Wut, der Verbitterung nicht mehr heraus. Diese Menschen meiden bestimmte Orte, können mit bestimmten Menschen nicht mehr reden, weil diese als Auslöser fungieren.

Vortrag am Donnerstag, 17. November, 19 Uhr, Kultur-Kantine im SRH-Waldklinikum Gera

Thüringer Kinderkarte ausgezeichnet

Modell für Großfamilien ist bundesweites Vorbild

Erfurt. Seit der Einführung der Thüringer Mehrkindfamilienkarte 2019 nutzen bisher 11.612 Kinder aus 3326 Familien dieses Angebot des Verbands kinderreicher Familien Thüringen. Damit gewann der Verband den Thüringer Demografiepreis „Heimat:Thüringen!“ Ausgelobt wird der Preis vom Thüringer Ministerium für Landwirtschaft und Infrastruktur, um solche Projekte auszuzeichnen, die „den Folgen des demografischen Wandels entgegenzutreten“ und „die Vorbildwirkung für unser Bundesland haben“, heißt es in der Ausschreibung.

Die Auszeichnung mit dem Thüringer Demografiepreis unterstützt den Verband in seinem Bemühen, allen Kindern Bildungs- und Freizeitangebote zugänglich zu machen. Denn Familienkarten gelten oft nur für zwei Kinder, für weitere Kinder müssen separat Tickets erworben werden. „Die Mehrkindfamilienkarte löst dies durch einen Familieneintrittspreis unabhängig von der Kinderzahl“, erklärt Verbandsvorsitzende Donatha Castell. Die Thüringer Mehrkindfamilienkarte sei bundesweites Vorbild. Die Auszeichnung würdige zudem das Engagement der mehr als 117 Partnerinstitutionen. Der Preis ist mit 7500 Euro dotiert, die dem Projekt zugutekommen, versichert Katrin Konrad vom Verband. ig

Expertenrat rund ums Erben

Erfurt. Thüringer hinterlassen immer mehr Vermögen. Wurden im Jahr 2020 gut 81 Millionen Euro steuerpflichtig vererbt, wuchs die Zahl binnen eines Jahres auf 109 Millionen Euro. Wer etwas zu vererben hat, möchte, dass sein Besitz in die rechten Hände kommt. Wie ist das gesichert? Was regelt das Gesetz? Wie muss ein Testament aussehen? Beim Telefonforum „Erbe & Testament“ am Donnerstag, 17. November, beantworten Experten der Notarkammer Thüringen von 10 bis 12 Uhr Ihre Fragen. ig

Sie erreichen unter der Telefonnummer: **0361 / 227 58 01** Notarin Tina Löffler aus Sömmerda **0361 / 227 58 02** Notar Andreas Vetter aus Altenburg **0361 / 227 58 03** Notar Curd-Stefan Zeiler aus Gera.

49 Frauen in Thüringen seit 2015 durch Partner getötet

Kleine Anfrage der Grünen: Zwölf Männer starben in den vergangenen sieben Jahren bei Beziehungstaten. Ob Kinder unter den Opfern sind, wird nicht erfasst

Kai Mudra

Erfurt. In den vergangenen sieben Jahren wurden in Thüringen 49 Frauen durch Partnerschaftsgewalt getötet: 11 Morde, 37 Fälle von Totschlag, eine Körperverletzung mit Todesfolge. Das geht aus einer aktuellen Antwort des Innenministeriums auf eine Kleine Anfrage der Grünen-Landtagsfraktion hervor.

„Die Zahlen sind schockierend“, sagt die Innenexpertin der Thüringer Grünen, Madeleine Henfling. „In sieben Jahren wurden im Schnitt jedes Jahr sieben Frauen von ihrem Partner oder Ex-Partner getötet – das kann uns nicht kalt lassen.“ Sie fordert die Landesregie-

rung auf, die Istanbul-Konvention konsequent umzusetzen. Dabei handelt es sich um einen 2011 erarbeiteten völkerrechtlichen Vertrag des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt. Gemeinsam mit ihrer Fraktionskollegin Astrid Rothe-Beinlich hatte Henfling die Kleine Anfrage gestellt.

Im betrachteten Zeitraum wurden nach Auskunft der Kriminalstatistik auch zwölf Männer durch Partnerschaftsgewalt getötet. In zwei Fällen handelte es sich dabei um Mord, in acht Fällen um Totschlag und bei weiteren zwei Fällen um Körperverletzung mit Todesfolge.



Während einer Polizeiübung versuchen Beamte, mit Pfefferspray eine Situation unter Kontrolle zu bekommen.

ALEXANDER VOLK-MANN / ARCHIV

ge. Bei eingetragenen Lebensgemeinschaften, beispielsweise mit gleichgeschlechtlichen Partnern oder Partnerinnen, gab es im genannten Zeitraum weder Mord noch Totschlag im Zusammenhang mit der Beziehung.

Mit Unverständnis reagiert Henfling darauf, dass nicht erfasst wird, wie stark Kinder als Folge partnerschaftlicher Auseinandersetzungen in Thüringen betroffen sind, getötet oder verletzt werden. Das müsse sich schnell ändern, „um ein umfas-

sendes Bild von der Situation zu bekommen“. Zudem setzt sie sich dafür ein, dass auch Wiederholungstäter statistisch klar benannt werden.

In den vergangenen sieben Jahren wurden in Thüringen jährlich zwischen 1780 und 2400 Frauen Opfer häuslicher Gewalt. Zumeist geht diese von Männern aus. Jährlich wurden zwischen 1815 und 2771 Täter ermittelt. Allerdings sind auch zwischen 537 und 819 Gewaltopfer Männer. Die Zahl der Täterinnen liegt zwischen knapp 500 und 675 pro Jahr.

Mit 3492 Fällen registrierte die Polizei im Vorjahr die bisher höchste Zahl an Fällen häuslicher Gewalt im Freistaat. Laut Innenministe-

rium sei der Vergleich mit früheren Jahren aber nur bedingt möglich, weil die Erfassung der statistischen Daten vergangenes Jahr verändert wurde.

Madeleine Henfling erwartet, dass angesichts dieser Zahlen Polizistinnen und Polizisten besser und konsequenter geschult werden. „Es ist noch viel zu tun beim Kampf gegen häusliche Gewalt“, sagt sie dieser Zeitung und verweist auch auf fehlende Aussagen zu einer Dunkelfeldstudie. Diese werde seit 2020 als Test in der Landespolizeiinspektion Jena durchgeführt. Allerdings konnte das Innenministerium laut Antwort dazu keine Angaben machen.